

Heinrich Bullinger als Ausleger des Alten Testaments am Beispiel seiner Predigten Daniel 1 und 2

VON THOMAS KRÜGER

I. Bullingers Bibelauslegung

Als Ausleger der Bibel begegnet uns Heinrich Bullinger¹ vor allem in seinen Kommentaren und Predigtsammlungen zu einzelnen Büchern der Bibel. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hatte Bullinger zu sämtlichen Büchern des Neuen Testaments mit Ausnahme der Johannes-Offenbarung lateinische Kommentare verfasst. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts erschienen – ebenfalls auf Lateinisch – Predigtreihen über die Offenbarung des Johannes sowie über die alttestamentlichen Prophetenbücher Jesaja, Jeremia und Daniel.

In seinen exegetischen Schriften erhob Bullinger nicht den Anspruch, besonders eigenständige oder originelle Auslegungen zu entwickeln. Für exegetische Detailfragen stützte er sich auf Kommentare von Fachleuten. Außerdem besuchte er ständig die exegetischen Vorlesungen der Zürcher Professoren. Bullinger ging es in seinen Kommentaren und Predigten vor allem darum, die biblischen Texte möglichst «schlicht und einfach» auszulegen und damit «allen Redlichen und Wahrheitsuchenden zur Erforschung der heil. Schrift Lust und Liebe zu erwecken».²

Das gilt auch für Bullingers Predigten über das Buch Daniel, aus denen im Folgenden einige Beispiele vorgestellt werden sollen. Wie Emidio Campi gezeigt hat,³ ist Bullingers Verständnis dieser biblischen Schrift stark von Philipp Melancthons Kommentar beeinflusst, auf den Bullinger auch mehrfach ausdrücklich verweist. Bullingers Predigten über das Buch Daniel erschienen im Jahr 1565 bei C. Froschauer in Zürich unter dem Titel: «Daniel sapientissimus Dei Propheta, qui a vetustis polyhistor, id est, multiscius est dictus, expositus homilij LXVI, quibus non tam sensus Prophetiae redditur, quam usus et fructus prophetiae ostenditur, adeoque omnibus in Ecclesia docenti-

¹ Vgl. Carl Pestalozzi, Heinrich Bullinger: Leben und ausgewählte Schriften, Elberfeld 1858; Fritz Büsser, Art. «Bullinger, Heinrich (1504–1575)», in Theologische Realenzyklopädie VII, Berlin / New York 1981, 375–387; Emidio Campi, Art. «Bullinger, Heinrich», in Religion in Geschichte und Gegenwart I, Tübingen ⁴1998, 1858–1859.

² Pestalozzi, Bullinger, 309.

³ Emidio Campi, «Über das Ende des Weltzeitalters: Aspekte der Rezeption des Danielbuches bei Bullinger», in M. Delgado, K. Koch, E. Marsch (Hgg.), Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt: Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches, Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1, Stuttgart 2003, 225–238.

bus commonstratur, quomodo perspicue, iusto ordine, et cum utilitate, populo Dei, hic Propheta praedicari possit».⁴ Als Anhang war den Predigten eine «Epitome temporum et rerum ab orbe condita ad excidium usque ultimum urbis Hierosolymorum, sub Imperatore Vespasiano» beigegeben.

Nach Bullingers Verständnis steht das Buch Daniel als eine Schrift des Alten Testaments den Büchern des Neuen Testaments in seiner Bedeutung für christliche Leser in nichts nach. In einer Schrift mit dem programmatischen Titel «Der eine und ewige Bund Gottes» hatte sich Bullinger schon 1534 gegen die Verwerfung des Alten Testaments durch die Täufer ausgesprochen. Das Alte Testament ist nach Bullingers Verständnis nicht etwa als alter Bund vom Neuen Testament als neuem Bund überholt und außer Kraft gesetzt worden. Vielmehr bezeugt die ganze Bibel den *einen* Bund Gottes, der sich durch alle Zeiten fortsetzt und in Christus zur Vollendung kommt. Schon vor Christus gab es nach Bullinger ein «geistliches Israel», das «nicht durch das äußere Halten des Gesetzes, sondern durch die Herzensfrömmigkeit, durch wahren Glauben aus Gottes Gnaden selig wurde».⁵

Dementsprechend konnte Bullinger in einer 1537 erschienenen Schrift mit dem Titel «Der alte Glaube» den Nachweis führen, dass «der evangelische Glaube weit älter sei [als die römischen Lehren und Bräuche], ja uralte, indem er wesentlich derselbe sei, der schon zu Anfang der Welt begonnen, stets fortgedauert, in der Gnadenzeit Christi aber seine Vollendung gefunden habe».⁶

In der zweiten Predigt seiner Dekaden⁷ legt Bullinger nochmals ausführlich dar, «das auch das alt Testament den Christen gegeben»: «Wir müessend bedencken das im alten Testament ettliche ding sind die allweg wärend / ettliche ding aber Ceremonisch / vnd die allein biß auff die zeit der verbesserung geben sind worden. Die zeit der verbesserung ist die zeit Christi / der dem gsatzt gnuog thon vnd den fluoch deß gsatztes auffgehept hat». Auch wenn aber «dise Ceremonien vnnnd ausseren breüch / durch Christum sind abthon vnd auffgehept / das sie vns nicht mer bindend / so ist doch die geschriff die von denen dingen lautet / durch Christum nit auffgehept noch abgethon / dann es muoß allwegen inn der kirchen Christi ein gewisse zeügknuß sein / darauß wir lernind / was die alten für eussere dienst vnnnd anbildungen Christi gehept habind. Die selben söllend yetz vns in der kirchen Christi geistlich außgelegt / vnd Christus / die verzeihung der sünden / vnd besserung / darauß nit weniger dann auß den geschriffen deß Neüwen Te-

⁴ Heinrich Bullinger, *Daniel Sapientissimus Dei Propheta ...*, Zürich 1565.

⁵ Pestalozzi, Bullinger 302.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. dazu Peter *Opitz*, *Heinrich Bullinger als Theologe. Eine Studie zu den Dekaden*, Zürich 2004. – Bullingers Dekaden werden im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung (Haußbuoch) von Johannes Haller (1558; Abschrift in Winword 2.0, Zürich / Grüsch 1997).

staments geleert werden. Darumb sind von Gott auch die geschriftten deß alten Testaments allen menschen gegeben» (7b).

II. Das Buch Daniel

Bevor nun einige Beispiele für die Daniel-Auslegung Bullingers diskutiert werden, seien noch ein paar Vorbemerkungen zum Buch Daniel aus der Sicht der heutigen alttestamentlichen Wissenschaft gestattet. In der Hebräischen Bibel umfasst das Danielbuch 12 Kapitel und lässt sich etwa folgendermaßen gliedern:⁸

1–6	Legenden	
1	Daniel und seine 3 Freunde am Königshof	hebräisch
2	<i>Der Traum von der Statue «auf tönernen Füßen»</i>	aramäisch
3	<i>Die drei Männer im Feuerofen</i>	
4	<i>Nebukadnezars Traum, seine Deutung und Erfüllung</i>	
5	<i>Belsazars Gastmahl</i>	
6	<i>Daniel in der Löwengrube</i>	
7–12	Visionen	
7	<i>Die 4 Tiere und der Menschensohn</i>	
8	Ziegenbock und Widder	hebräisch
9	Die Deutung der «70 Jahre» bei Jeremia (25,11f + 29,10)	
10–12	Die Geschichte von Alexander dem Großen bis zur Heilszeit	

Nach den Angaben des Buches hat Daniel zur Zeit der babylonischen Könige Nebukadnezar und Belsazar, des Mederkönigs Darius und des Perserkönigs Kyrus gelebt, also im 6. Jahrhundert v. Chr. Nach einhelliger Überzeugung der alttestamentlichen Wissenschaft stammt das Buch Daniel aber erst aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. – genauer wahrscheinlich aus der Zeit des Aufstands der Makkabäer gegen den Seleukidenherrscher Antiochus IV. zwischen 167 und 164 v. Chr. Dafür sprechen die folgenden Gründe: «Das Buch ist vor dem 2. Jahrhundert unbekannt; in der hebräischen Bibel steht es nicht bei den Prophetenschriften, sondern zwischen Esther und Esra im dritten Teil (Schriften); seine Sprache trägt späten Charakter und ist vom Persischen und Griechischen beeinflusst (2,4–7,28 sind nicht hebräisch, sondern aramäisch geschrieben); die geschichtlichen Angaben über die Exilszeit, überhaupt über das 6.–4. Jahrhundert, sind oft ungenau (...), sie werden immer zahlreicher und genauer, je näher der Verfasser seiner Gegenwart, dem

⁸ Nach Martin Rösel, *Bibelkunde des Alten Testaments: Die kanonischen und apokryphen Schriften*, Neukirchen-Vluyn 1996, 78.

2. Jahrhundert, kommt. Späten Ursprungs sind schließlich die Engellehre (Engel tragen erstmalig Namen: Gabriel, Michael; es gibt Schutzengel der Völker) und die genaue Schilderung einer Totenaufstehung (erstmalig im Alten Testament)». ⁹ Die Kapitel 10 und 11 enthalten «eine groß angelegte Geschichtsschau von der Perserzeit bis zur Gegenwart des Verfassers. Die als zukünftig geschilderten Ereignisse (*vaticinia ex eventu*) lassen sich historisch gut zuordnen, ab 11,40, mit dem Hinweis ›in der Endzeit aber‹, ist der Bereich der wirklichen Weissagung erreicht». ¹⁰ Ab hier stimmen die Ankündigungen dann auch nicht mehr mit dem tatsächlichen Verlauf der Geschichte überein.

In der Griechischen Bibel, der Septuaginta, ist das Buch Daniel etwa um die Hälfte umfangreicher als in der Hebräischen Bibel. Dan 3 ist um zwei Gesänge der Männer im Feuerofen erweitert, und am Ende des Buches finden sich in den Kapiteln 13 und 14 noch drei Erzählungen über Daniel. Bullinger folgt – ohne Diskussion – der Fassung der Hebräischen Bibel. Hingegen rechnet er mit der Septuaginta Daniel zu den Propheten. Damit folgt er dem Vorbild der Zürcher Bibel von 1531, die ihrer Übersetzung die hebräisch-aramäische Fassung des Danielbuchs zugrundelegt, es aber nach Jesaja, Jeremia und Ezechiel in die Prophetenschriften einordnet. Die Kap. 13 und 14 des griechischen Danielbuchs werden in der Zürcher Bibel als «Die histori Susannah» und «Die histori Beel» nach dem 3. Makkabäer-Buch am Ende der Geschichtsbücher übersetzt und stehen damit am Ende «deß ersten teyls deß Alten Testaments mit sampt den Büchern der gschrift gemäß / doch nit als Biblisch / oder in gleychem werd / bey den Hebreern gehalten werdend». ¹¹

III. Das historische Problem von Daniel 1,1f

Als ein erstes Beispiel für Bullingers Auslegung sollen hier seine Ausführungen zu den beiden ersten Versen des Danielbuchs etwas näher betrachtet werden. ¹² Sie erscheinen auf den ersten Blick wenig spektakulär, führen aber bei näherem Zusehen direkt in die historischen Probleme dieser Schrift hinein. In der Übersetzung der Zürcher Bibel von 1931 lauten diese beiden

⁹ Die Bibel mit Erklärungen, hg. vom Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Berlin / Altenburg ²1990, 605.

¹⁰ Rösel, Bibelkunde, 80. – Bullinger lehnt eine solche Deutung des Danielbuchs als *vaticinium ex eventu* ausdrücklich ab: «Porphyrius Tyrius turpis nebulo falso existimavit haec scripta esse, non a Daniele sed ab alio aliquo postres gestas, ac uelut historiam peractam, non ut prophetiam, praedixisse futuram: sed confutarunt ipsius blasphemiam Eusebius & alii uiri Ecclesiastici sancti & docti, sicuti commemorat S. Hieronymus» (Daniel, 1v).

¹¹ Zürcher Bibel 1531, verkleinerte faksimilierte Ausgabe Zürich 1983, 343.

¹² Bullinger, Daniel, 2a/b.

Verse folgendermaßen: «Im dritten Jahre der Regierung Jojakims, des Königs von Juda, kam Nebukadnezar, der König von Babel, nach Jerusalem und belagerte es. Und der Herr gab Jojakim, den König von Juda, und einen Teil der Geräte des Gotteshauses in seine Gewalt, und er führte sie in das Land Sinear, und die Geräte brachte er in das Schatzhaus seines Gottes.»

Das Problem dieser Darstellung wird deutlich, wenn man sie mit den Berichten über König Jojakim in den Königs- und den Chronikbüchern vergleicht. In 2. Könige 23 und 24 ist keine Rede davon, dass Jojakim oder irgendwelche Menschen oder Sachen aus Jerusalem nach Babel verschleppt worden wären. Im Gegenteil: Jojakim hat sich «zu seinen Vätern gelegt», d. h. er wurde nach seinem Tod im Familiengrab der Davididen in Jerusalem bestattet. Dagegen berichtet 2. Chronik 36 zwar wie Daniel 1 von einer Deportation Jojakims, setzt diese aber nicht in dessen drittem Regierungsjahr an, sondern in seinem elften Regierungsjahr.

Aus der Sicht der heutigen alttestamentlichen Wissenschaft ist das Urteil über diese divergenten Quellen relativ klar: Die Version der Königsbücher ist – auch im Vergleich mit der wieder entdeckten Babylonischen Chronik – historisch glaubwürdig; die Darstellungen der Chronikbücher und des Danielbuchs sind aus einer Reihe von Gründen als historisch wertlos einzustufen.¹³

Für Bullinger stellte sich die Sachlage natürlich etwas anders dar. Für ihn stand mit der Divergenz der Quellen die Verlässlichkeit des Wortes Gottes in Frage. Dass die Bibel als Gottes Wort in jeder Hinsicht glaubwürdig und verlässlich ist, war aber für Bullinger die Grundlage und Voraussetzung der christlichen Lehre, die ausschließlich aus dem Wort Gottes «genommen» werden sollte. In der ersten Predigt seiner «Dekaden» hat Bullinger ausführlich dargelegt, «[d]as die geschrift gantz vnd vngefelscht syge» (6b). Unter dieser Voraussetzung müssen sich dann aber die Unterschiede zwischen den Aussagen über König Jojakim in den verschiedenen biblischen Büchern so erklären lassen, dass keines von ihnen Unrecht hat.

Wie lässt sich dies bewerkstelligen? Aus 2. Könige 24 entnimmt Bullinger, dass Jojakim elf Jahre regiert hat und drei Jahre dem König von Babel untertan gewesen ist. Bullinger zieht nun diese drei Jahre von den elf Jahren der Regierungszeit Jojakims ab und kommt zu dem Ergebnis, dass Jojakim in seinem achten Regierungsjahr dem König von Babel untertan geworden ist. Wenn Daniel vom dritten Regierungsjahr Jojakims spricht, meint er nun nach Bullinger das dritte Jahr seiner Herrschaft als babylonischer Vasall – was dem elften Jahr seiner gesamten Regierung als König von Juda entspricht. Damit ist der Widerspruch zwischen den unterschiedlichen Datie-

¹³ Vgl. Die Bibel mit Erklärungen, 606: «Die Angaben beruhen auf einer irrtümlichen Kombination von 2 Kö[nige] 24, 1 f mit der ebenfalls unzutreffenden Angabe in 2 Ch[ronik] 36, 5–8 ... Der Verfasser lebte offenbar Jahrhunderte von den Ereignissen entfernt.»

rungen der Deportation Jojakims in 2. Chronik 36 und Daniel 1 beseitigt. Zusätzlich bestätigt sieht Bullinger seine Hypothese dadurch, dass in Jeremia 52,28 von einer Deportation von 3023 Judäern durch Nebukadnezar im siebten Jahr seiner Herrschaft die Rede ist, während nach 2. Könige 24, 12 die Deportation Jojachins, des Sohnes Jojakims, und der «oberen Zehntausend» Jerusalems und Judas im achten Jahr Nebukadnezars stattfand. Da nach Jeremia 25, 1 das erste Regierungsjahr Nebukadnezars das vierte Jahr der Regierung Jojakims war, wäre das siebte Jahr Nebukadnezars Jojakims zehntes Jahr gewesen. Die Differenz von einem Jahr zu den Angaben in 2. Könige 24 und 2. Chronik 36 erklärt Bullinger mit möglichen Unterschieden in der Zählung der Regierungsjahre zwischen Juda und Babylonien.

Auch wenn diese Argumentation Bullingers aus heutiger Sicht einer kritischen Prüfung nicht standhält, ist sie doch höchst scharfsinnig und zeugt von einer guten Kenntnis der biblischen Quellen.¹⁴ Nicht weniger bemerkenswert ist, dass Bullinger es offenbar für wichtig hielt, auf ein derartiges exegetisches Detailproblem in einer Predigt relativ ausführlich einzugehen. Das zeigt, dass er nicht nur selbst die Bibel genau kannte, sondern auch mit Zuhörern rechnete, die über eine genaue Kenntnis der biblischen Texte verfügten.

IV. Daniel 1 als Modell schulischer Ausbildung

Daniel 1 erzählt nach den besprochenen Einleitungssätzen davon, wie Daniel und seine Gefährten am Hofe des Königs Nebukadnezar ausgebildet wurden. Bullinger interpretiert diese Erzählung als ein Modell für die schulische Ausbildung junger Menschen.¹⁵ Er selbst hatte seine Laufbahn ja als Lehrer an der Schule in Kappel begonnen und sich auch später in seinem Zürcher Amt wie auch in seinen Schriften immer wieder mit Fragen der Schule und des Studiums befasst.¹⁶

Der Danieltext berichtet zunächst von den Anordnungen Nebukadnezars für die Ausbildung der Judäer (Daniel 1,3–7). Bullinger betrachtet das

¹⁴ Vgl. die im Ansatz ähnliche, aber wesentlich knappere Argumentation bei Melancthon: «Textus ipse narrat abductum esse anno tertio Ioiakim, videlicet septennio ante migrationem spontaneam Ieconiae. Nam Ioiakim regnavit ante Ieconiam. Venerat autem Nabogdonosor Ierosolymam etiam regnante Ioiakim, exacto tertio anno regni Ioiakim, ac praedam abstulit, et captivos aliquos abduxit. Regi vero Ioiakim non eripuit regnum, sed socium esse iussit, qui cum post annos sex rebellasset redeuntibus Chaldaeis, in patria interfectus est, et cadaver inter vulgi cadavera abiectum, ut Ieremias ei praedixit, Cap. 22. de sepultura asini» (Philippi Melancthonis Opera quae supersunt omnia ed. C. G. Bretschneider [Corpus Reformatorum 13], Halle 1846 [repr. 1963], 829).

¹⁵ Bullinger, Daniel, 3a–5a.

¹⁶ Vgl. Pestalozzi, Bullinger 20ff. 122ff. 341ff.

hier geschilderte Verhalten Nebukadnezars in mehrfacher Hinsicht als vorbildlich. So verfährt der babylonische König nach seinem Sieg über die Judäer milde mit den Besiegten. Alle Herrscher sollten in dieser Weise Maß halten und einen Sieg nicht dazu missbrauchen, das besiegte Land zu verwüsten; vielmehr sollen sie dort für eine Verbesserung der Verhältnisse sorgen. Dass Nebukadnezar Jerusalem zerstört und das Tempelinventar sowie die Schulen von dort verschleppt hat, passt zwar nicht ganz in dieses Bild, aber nach Meinung Bullingers hatte Nebukadnezar dafür selbst Bedarf in Babylon. Außerdem hat er die Tempelgeräte ehrenvoll behandelt – anders als sein Nachfolger Belsazar, der für ihre Entweihung mit dem Leben bezahlen musste.

Vorbild für alle Fürsten und Herrscher ist Nebukadnezar sodann darin, dass er für die schulische Ausbildung seiner Hofbediensteten Sorge trägt. Zwar tut er dies als Heide zur Förderung seines Aberglaubens, aber Gott lenkt es zu einem guten Ende. Wieviel mehr soll die christliche Obrigkeit sich um die Ausbildung der jungen Leute kümmern! Mit Aspenas setzt Nebukadnezar sodann einen großen Gelehrten als Scholarchen ein – und ist damit ein Vorbild für die gegenwärtige Obrigkeit, welche die Schulaufsicht oft faulen, ungelehrten und fetten Mönchen oder anderen nachlässigen Männern überträgt.

Weiter lässt sich am Beispiel Nebukadnezars etwas über die Auswahl geeigneter Schüler lernen. Bullinger ist der Ansicht, dass die Schulen begabte junge Leute auswählen sollen, um sie für den Dienst in Kirche und Staat auszubilden. Nebukadnezar wählte Kinder vornehmer Herkunft aus. Bullinger meint aber, dass Menschen sich nicht nur durch ihre Herkunft, sondern auch durch ihre Tüchtigkeit auszeichnen können. Heute, so sagt er, gibt es vornehme und mächtige Familien, die ein Familienglied als «Pfaffen» schmähen, wenn es gebildet ist und sich mit gelehrten Studien beschäftigt. Im Gegensatz dazu habe der vermeintliche «Barbar» Nebukadnezar um den Wert einer guten Bildung gewusst.

Nebukadnezar wählte gesunde und schöne junge Männer für seine Schule aus. Dazu bemerkt Bullinger, es komme nicht selten vor, dass auch Menschen mit körperlichen Gebrechen hervorragende geistige Begabungen haben. Allerdings gelte meistens doch das Sprichwort: «ye krümmer ye tümmer». Und es gebe eine Reihe von Gebrechen – wie schwache Augen, Taubheit, Sprachfehler, Gedächtnisschwäche oder Schwachsinn – durch die eine Ausbildung behindert oder verunmöglicht werde. Auf jeden Fall müssen Schüler, wie es in Daniel 1 heißt, intelligent (hebr. *madda'im*) sein.

Die an der Schule vermittelten Bildungsinhalte sind Sprachen und Wissenschaften. Während man in Babylon Chaldäisch lernte, lernt man heute Latein und Griechisch (sowie im Falle eines Theologiestudiums auch noch Hebräisch) sowie moderne Sprachen, die man in seiner künftigen Tätigkeit

benötigt, wie Deutsch, Italienisch oder Türkisch. Wissenschaften sind heute die *bonae artes* sowie die Disziplinen Philosophie, Theologie, Medizin, Jurisprudenz etc. Dass Daniel in Babylon so wie Mose in Ägypten «heidnische» Wissenschaften erlernt hat, verteidigt Bullinger unter Berufung auf Hieronymus, der sich dafür eingesetzt habe, dass Christen auch heidnische Schriften lesen sollen. Man müsse das Gute daran behalten, das Schlechte aber verwerfen.

Vorbild ist Nebukadnezar auch darin, dass er die Studienzeit auf drei Jahre begrenzt und die Studien auf ein praktisches Ziel hin ausrichtet: den Dienst am Königshof. Ebenfalls vorbildlich ist, dass der König seine Studierenden mit allem Lebensnotwendigen versorgt, damit sie nicht durch die Sorge um ihren Lebensunterhalt von ihren Studien abgehalten werden. Höchst weise erscheint es Bullinger, dass Nebukadnezar den Studierenden ihr Stipendium in Form von täglichen Rationen von seiner Tafel zuweist und dadurch der Maßlosigkeit wehrt.

Daniel und seine Freunde sind darin Vorbilder, dass sie wissen, dass sie ihren Erfolg im Studium der Hilfe Gottes verdanken, und deshalb bescheiden bleiben. Dass der Kämmerer ihnen heidnische Namen gab, erklärt Bullinger als Maßnahme zum Schutz vor Geringschätzung der Judäer durch ihre Studienkollegen; von ihrer wahren Religion haben sich die israelitischen Männer durch diese heidnischen Namen jedenfalls nicht abbringen lassen.

Dass Daniel und seine Freunde sich nicht mit der Speise von der königlichen Tafel verunreinigen wollten (Daniel 1, 8–16),¹⁷ zeigt ihre Gesetzestreue. Hier sieht Bullinger eine Differenz zwischen der Situation des biblischen Textes und der Situation seiner gegenwärtigen christlichen Leser und Hörer. Diese sind nämlich in christlicher Freiheit nicht mehr an die alttestamentlichen Speisegebote gebunden. Nachdrücklich stellt Bullinger fest, dass dieser biblische Text nicht zur Begründung von Speisegeboten und Enthaltungsforderungen missbraucht werden darf. Hingegen böten Daniel und seine Freunde ein gutes Exempel gegen die heute bei Studenten wie Professoren grassierende Trunksucht. Die beiden Hauptlaster, die junge Studenten gefährden, sind nach Bullinger «*venter*» und «*venus*»: Maßlosigkeit im Essen und Trinken sowie sexuelle Begierde, die zu Hurerei oder zu Liebesbeziehungen führt. In dieser Hinsicht zeigen Daniel und seine Freunde (wie auch Joseph im Hause Potiphars) ein vorbildliches Verhalten.

Der Erfolg Daniels und seiner Freunde (Daniel 1, 17–21)¹⁸ – der letztlich darauf zurückgeht, dass Gott ihnen Weisheit gegeben hat – zeigt sich beim Abschlussexamen, dessen Bedeutung dadurch unterstrichen wird, dass es vom König selbst abgenommen wird. Auf das Examen folgt direkt die Über-

¹⁷ Bullinger, Daniel, 5b–7b.

¹⁸ Bullinger, Daniel, 8a–9b.

nahme in den königlichen Dienst – und nicht etwa der Übergang in einen unsicheren Arbeitsmarkt.

Seine Auslegung von Daniel 1 macht deutlich, dass Bullinger den biblischen Text als Exempel für ein wichtiges Problem seiner eigenen Zeit liest. Dabei unterscheidet er zeit- und situationsspezifische Elemente des Textes von solchen, die er für bleibend gültig hält. Kriterien für diese Unterscheidung sind u. a. der christliche Glaube und das christliche Bekenntnis oder das biblische Gesamtzeugnis. Es kommen aber auch kritische Erwägungen und Überlegungen zum Tragen, die sich der eigenen Lebenserfahrung Bullingers verdanken. Umgekehrt wird auch seine Textwahrnehmung von seinen eigenen Erfahrungen und Interessen her gesteuert und angereichert. So kann er einen Text, dem es in erster Linie um die Bewährung exilierter Judäer am fremden und «heidnischen» Königshof geht, als ein Modell der Schulorganisation und Studienordnung lesen und damit den Hintergrund der biblischen Erzählung in seiner Predigt in den Vordergrund stellen.

V. Die Weltreiche und das Gottesreich in Daniel 2

Während Bullingers Auslegung von Daniel 1 trotz dieser Verlagerung des Interessenschwerpunkts relativ nah beim Text bleibt, interpretiert er den Traum Nebukadnezars von der Abfolge der Weltreiche und ihrer Ablösung durch die Gottesherrschaft in Daniel 2 in einer Weise, die den Textaussagen in zentralen Punkten zuwiderläuft. Er tut dies wohl nicht bewusst, sondern aus der Überzeugung heraus, dass dieser Text seinem Gesamtverständnis der Bibel und der christlichen Lehre entsprechen muss.

Daniel 2 erzählt davon, dass der babylonische König Nebukadnezar einmal einen Traum hatte, den seine Weisen ihm nicht deuten konnten. Daniel aber wird – nachdem er seinen Gott darum gebeten hat – der Traum samt seiner Deutung offenbart, so dass er beides dem König kundtun kann. In seinem Traum hatte Nebukadnezar ein Standbild gesehen. «Das Haupt dieses Bildes war von gediegenem Golde, seine Brust und seine Arme von Silber, sein Bauch und seine Lenden von Erz, seine Schenkel von Eisen, seine Füße aber teils von Eisen, teils von Ton». Plötzlich brach «ohne Zutun von Menschenhand» ein Stein «vom Berge los, schlug auf die eisernen und tönernen Füße des Bildes auf und zermalmte sie. Da waren im Nu Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold zermalmt und zerstoßen wie im Sommer die Spreu von den Tennen, und der Wind trug sie fort, so dass keine Spur mehr von ihnen zu finden war. Der Stein aber, der das Bild zerschlug, ward zu einem großen Berge und erfüllte die ganze Erde» (Daniel 2,32–35).

Daniel deutet dieses Standbild als eine Darstellung der Abfolge von vier Weltreichen mit abnehmender Qualität: der Reiche der Babylonier, der Me-

der, der Perser und der Griechen. Der Stein aber, der das Standbild zerschlägt und selbst zu einem Berg wird, der die ganze Erde erfüllt, ist das Reich Gottes, das den Weltreichen ein Ende macht und sie für alle Zeit ablöst: «Der Gott des Himmels wird ein Reich erstehen lassen, das ewig unzerstörbar bleibt, und die Herrschaft wird keinem andern Volke überlassen werden. Alle diese Reiche wird es zermalmen und vernichten, selbst aber in alle Ewigkeit bestehen, wie du denn gesehen hast, dass ein Stein ohne Zutun von Menschenhand vom Berge losbrach und Ton, Eisen, Erz, Silber und Gold zermalmte ...» (Daniel 2, 44 f).

Eine Parallele zu diesem Traum Nebukadnezars in Daniel 2 bildet der Traum Daniels, von dem Daniel 7 berichtet. Daniel sieht hier die Abfolge der vier Weltreiche in Gestalt von vier Tieren, die nacheinander aus dem Meer heraufsteigen. Nachdem das vierte Tier sich als besonders grausam erzeigt hat, sieht Daniel, wie «Throne aufgestellt wurden und ein Hochbetagter sich nieder setzte. Sein Gewand war weiß wie Schnee, und das Haar seines Hauptes rein wie Wolle; sein Thron war lodernde Flamme und die Räder daran brennendes Feuer. Ein Feuerstrom ergoss sich und ging von ihm aus. Tausendmal Tausende dienten ihm, zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht setzte sich nieder, und die Bücher wurden aufgetan ... da wurde das Tier getötet, sein Leib vernichtet und dem Feuerbrand übergeben. Und den andern Tieren ward ihre Macht genommen und ihre Lebensdauer auf Zeit und Stunde bestimmt.» Weiter sieht Daniel, wie «mit den Wolken des Himmels einer kam, der einem Menschensohn glich, und bis zu dem Hochbetagten gelangte, und er wurde vor ihn geführt. Ihm wurde Macht verliehen und Ehre und Reich, dass die Völker aller Nationen und Zungen ihm dienten. Seine Macht ist eine ewige Macht, die niemals vergeht, und nimmer wird sein Reich zerstört» (Daniel 7, 9–14). Dabei ist mit dem «Menschensohn» wohl ein Mensch gemeint, der als Repräsentant Gottes dessen Herrschaft auf Erden ausübt. An einer späteren Stelle in Daniel 7 (V. 18) ist dagegen von «Heiligen des Höchsten» bzw. «höchsten Heiligen» – d. h. wohl himmlischen Wesen – die Rede, welche die Herrschaft übernehmen sollen, und noch später dann von deren Volk (V. 27), dem «das Reich und die Herrschaft und die Macht über alle Reiche unter dem ganzen Himmel gegeben werden» wird und dem «alle Mächte dienen und untertan sein» sollen.

Bullinger sieht in den vier Weltreichen, die von dem Standbild in Daniel 2 und von den vier Tieren in Daniel 7 dargestellt werden, nicht die Reiche der Babylonier, Meder, Perser und Griechen, sondern die Reiche der Babylonier, der Meder und Perser (als *ein* Reich betrachtet), der Griechen und der Römer. Das darauf folgende Gottesreich ist das Reich Christi.¹⁹ Das entspricht der traditionellen, zur Zeit Bullingers wohl mehr oder weniger selbstver-

¹⁹ Bullinger, Daniel, 18a–21b.

ständlichen christlichen Deutung der Daniel-Texte. Bullinger begründet sie ausführlich, indem er die einzelnen Aussagen des Danielbuchs im Lichte anderer biblischer Texte deutet. Ein wesentliches Argument gegen die «stupidissimi ... Iudaei», die immer noch auf den Messias warten, sieht Bullinger darin, dass das Römische Reich bereits untergegangen ist, das Gottesreich also bereits angebrochen sein muss.²⁰ Das Reich Christi ist nach Bullinger nicht nur das Reich der Herrlichkeit im Himmel, sondern auch das Reich der Gnade auf Erden, das sich in Gestalt der Kirche über die ganze Welt ausgebreitet hat.

Im Anschluss an Melanchthon meint Bullinger, dass in der Weissagung Daniels schon die ganze Predigt des Evangeliums enthalten sei. Wenn nämlich die Seligen und Erlösten Christi in Ewigkeit regieren sollen, dann müssen sie auch ewig leben. Das setzt aber voraus, dass dem Tod seine Macht genommen wird. Ursache des Todes ist aber die Sünde. Wenn also dem Tod die Macht genommen werden soll, muss auch die Sünde beseitigt werden. Da außerdem der menschliche Körper sterblich ist, kann der Mensch nur ewig leben, wenn er zuvor gestorben und sodann vom Tode auferstanden ist. Somit setzt die Weissagung Daniels die christliche Lehre von der Sündenvergebung, der Auferstehung und dem ewigen Leben in Christus voraus.²¹ Aus heutiger Sicht wird man dies wohl als eine Überinterpretation des Textes bezeichnen dürfen, bei der der Text nicht als ein Gegenüber wahrgenommen wird, das möglicherweise anderes zu sagen hat als das, was man selbst schon immer gedacht hat, sondern als Bestätigung eigener Überzeugungen, die vor der Lektüre bereits feststehen.

Nicht nur überinterpretiert, sondern regelrecht uminterpretiert wird Daniel 2 von Bullinger in einer anderen Hinsicht. Der biblische Text sagt in aller Deutlichkeit, dass die Gottesherrschaft die Weltreiche zerstören und beseitigen wird. Der Stein zermalmt nicht nur die tönernen Füße des Standbilds, sondern die gesamte Statue: «Da waren im Nu Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold zermalmt und zerstoßen wie im Sommer die Spreu von den Tennen, und der Wind trug sie fort, so dass keine Spur mehr von ihnen zu finden war» (Daniel 2, 35). Und in der Deutung heißt es von dem Reich, das durch diesen Stein symbolisiert wird: «Alle diese Reiche wird es zermalmen und vernichten, selbst aber in alle Ewigkeit bestehen» (Daniel 2, 44). Das Gottesreich reiht sich also nicht in die Abfolge der Weltreiche ein, sondern macht ihnen allen ein Ende.

Nach Bullinger²² würde man den Text nun aber gerade falsch verstehen, wenn man meinen würde, das Reich Christi mache in dieser Welt alle Rei-

²⁰ Bullinger, Daniel, 20b.

²¹ Bullinger, Daniel, 21a/b.

²² Bullinger, Daniel, 21b.

che und Herrschaften zunichte. Christus hat ja selbst gesagt: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist» (Markus 12,17 und die synoptischen Paralleltexte) und damit die Legitimität weltlicher Herrschaft anerkannt. Entsprechend argumentiert Paulus in Römer 12 und Titus 3. So kann Bullinger prägnant formulieren: «Christus imperia non sustulit sed stabiliuit». Das steht nun aber der Aussage von Daniel 2 diametral entgegen. Bullinger freilich sieht das anders. Er weist darauf hin, dass in Daniel 2,40 vom vierten und letzten Weltreich gesagt wurde: «wie zerschmetterndes Eisen wird es sie alle zermalmen und zerschmettern». Damit sei klar, dass schon das vierte Weltreich seine drei Vorgänger zerstört habe und nicht erst das Gottesreich. Wenn es später vom Gottesreich heiße, dass es «alle diese Reiche zermalmen und vernichten wird», seien damit nur diejenigen Reiche gemeint, die sich dem Gottesreich widersetzen, nicht aber alle weltlichen Reiche. Vielmehr sollen am Ende der Welt alle weltlichen Reiche und Herrschaften Christus untertan sein.

Hier wird noch einmal deutlich, was sich schon bei Bullingers Interpretation der Eingangsverse des Danielbuchs zeigte: Weil die Bibel als Gottes Wort in jeder Hinsicht glaubwürdig und verlässlich sein muss, kann und darf es nicht sein, dass verschiedene biblische Texte zueinander im Widerspruch stehen – zumal wenn es um theologisch und politisch so brisante Fragen geht wie die nach dem Verhältnis des Reiches Christi zu den weltlichen Reichen und Herrschaften. Hier verbaut Bullingers theologisches Vorurteil über die Bibel ihm den unverstellten Blick auf die biblischen Texte, der in ihnen nicht nur Bekanntes, sondern auch Neues, Überraschendes und Widerständiges erkennen könnte.

VI. Fazit und Ausblick

Liest man Bullingers Predigten über das Danielbuch aus der Perspektive heutiger wissenschaftlicher Exegese, hinterlassen sie einen zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite nötigt es Respekt ab, wie sorgfältig er die Texte liest und auslegt, wie ausführlich er andere Texte der Bibel zum Vergleich heranzieht und wie er noch die kleinsten Details der biblischen Texte als mögliche Impulse und Orientierungshilfen für seine Gegenwart fruchtbar zu machen versucht. Auf der anderen Seite zeigt sich aber auch immer wieder, wie Bullingers dogmatische Voraussetzung, dass die Bibel eine klare und eindeutige Quelle für die christliche Lehre sein soll, ihn dazu drängt, die innere Vielfalt der Bibel zu vereinheitlichen und Texte miteinander zu harmonisieren, die einander widersprechen oder zumindest in Spannung zueinander stehen. Damit geht in der Auslegung oft die Eigenart eines biblischen Textes gegenüber anderen Texten der Bibel verloren. Auch kommt die

historische Distanz zwischen der Bibel und unserer Gegenwart zu wenig in den Blick.

In dieser Ambivalenz der Bibelauslegung Bullingers zeigt sich ein grundlegendes Konstruktionsproblem des reformatorischen Verständnisses der Bibel als Heiliger Schrift. Es stellt auf der einen Seite – in Auseinandersetzung mit der römischen Kirche – die Bibel der kirchlichen Tradition kritisch gegenüber und widerspricht der Ansicht, die Bibel sei nach Maßgabe der kirchlichen Tradition auszulegen. Auf der anderen Seite betont es aber auch – gegen die sog. «Schwärmer» – die Notwendigkeit, die Bibel nicht «nach menschlichem Gutdünken» auszulegen, sondern im Sinne des christlichen Bekenntnisses und des evangelischen Glaubens.

In dieser letztlich unklaren Zuordnung von Bibel und kirchlicher Lehre liegt eine Schwäche des reformatorischen Schriftverständnisses. Andererseits hat es – vielleicht gerade wegen dieser Schwäche – den Anstoß gegeben zu einer Kultur der Bibellektüre und zur Entwicklung und Verfeinerung der Kunst der Bibelauslegung im Protestantismus. Die Nötigung, die kirchliche Lehre vor der Bibel zu rechtfertigen, setzte einen offenen Prozess in Gang, in dem es immer wieder galt, aus einer intensiven und extensiven Lektüre der Bibel ein Gesamtbild ihrer theologischen Bedeutung zu entwickeln und dieses Gesamtbild sogleich wieder in der Auslegung einzelner Texte zu bewähren, zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren.

Dieser Prozess hat bekanntlich über die Reformation hinausgeführt. Heute sehen wir klarer als die Reformatoren, dass die Bibel eine große Vielfalt an Erfahrungen und theologischen Konzeptionen enthält und selbst nur wenig dazu beiträgt, diese Vielfalt zu reduzieren und zu vereinheitlichen. Wir sehen heute klarer als die Reformatoren, wie stark die Texte der Bibel von ihrer Entstehungszeit geprägt sind, so dass sie nicht einfach zu zeitlosen Wahrheiten verallgemeinert werden können. Wir sehen heute auch deutlicher als die Reformatoren, dass die biblischen Texte keineswegs völlig einzigartig sind; die Grenzen des biblischen Kanons sind fließend, und die Religionen Israels, des Judentums und des Christentums haben sich in kulturellen und religiösen Umgebungen entwickelt, mit denen sie eng verflochten waren bzw. sind.

Mit diesen Einsichten ist aber das Anliegen der Reformatoren nicht hinfällig geworden, in einer sorgfältigen Lektüre der Bibel, in ihrer Auslegung und in der kritischen Auseinandersetzung mit ihr nach Einsichten zu suchen, die für uns heute weiterführend sein könnten. In Bullingers Auslegung des Alten Testaments gibt es durchaus Ansätze, die auch heute noch beherzigenswert erscheinen. So konnte Bullinger, wie die referierten Beispiele seiner Danielauslegung gezeigt haben, durchaus auf die geschichtlichen Veränderungen hinweisen, die bei der Anwendung eines biblischen Textes auf unsere Gegenwart zu berücksichtigen sind. Er konnte mit der Maxime des Apostels

Paulus, alles zu prüfen und was gut ist zu behalten, die Lektüre «heidnischer» Schriften empfehlen,²³ und er hat sich gegen die Zensur in Basel für den Druck einer von Bibliander bearbeiteten Ausgabe des Korans eingesetzt – zwar mit der Absicht, diesen theologisch zu widerlegen, aber eben auf dem Weg einer offenen und sachlichen Auseinandersetzung.²⁴

So kann Bullinger vielleicht auch für unsere Zeit ein Vorbild sein für das Bemühen, die Bibel in der Kirche einfach und klar – und auf dem neuesten Stand der exegetischen Wissenschaft! – auszulegen. Dieses Geschäft ist heute weitaus schwieriger und anspruchsvoller geworden, als es zu Zeiten Bullingers gewesen ist. Eine Kirche, die sich «reformiert» nennt, muss sich aber dieser Aufgabe annehmen, wenn sie nicht ihre Identität aufgeben und ihre Existenzgrundlage verlieren will.

²³ Bullinger, Daniel, 4a.

²⁴ Pestalozzi, Bullinger 310f.